



Rechts: Rauchscheiden steigen von der glühend heißen Glockenspeise auf, die über einen Kanal in die vorgefertigte Form fließt.



Links oben: Bewegt verfolgen Pastor Eckhard Oldenburg (l.) und Uwe Asmusen mit anderen Lüneburgern den Glockenguss, den der Chef der Sinner Traditionsfirma, Hanns Martin Rincker (Foto l.u.), selbst kontrolliert.

Fotos: boldt



Geburtsstunde eines Jahrhundertwerks

60 Lüneburger verfolgen den Guss der neuen Schifferglocke für St. Nicolai

as **Lüneburg/Sinn.** „Allein die Dekoration ist sensationell, das wird etwas ganz Besonderes“, sagt Hanns Martin Rincker, Inhaber der ältesten Glockengießerei in Europa, die seit 1590 in Familienbesitz ist. Die Rede ist von der neuen Schifferglocke von St. Nicolai, die jetzt in der Traditionsfirma in Sinn/Hessen gegossen wurde. An dem historischen Akt nahmen 60 Lüneburger Bürger teil, darunter auch Pastor Eckhard Oldenburg und der Galerist H. Jürgen Meyer, der bereits 1987 das Bronzematerial für die Glocke gespendet hatte.

Vom lauten Fauchen des

Gussofens wird die Lüneburger Gruppe empfangen, und die Hitze treibt Schweiß auf die Stirn. Auf gut 1100 Grad ist die sogenannte Glockenspeise angeheizt. Rund vier Tonnen Bronze schmelzen im Schmelzofen, fünf Glocken werden an diesem Tag gegossen. Neben der Schifferglocke für St. Nicolai – die mit rund 2,5 Tonnen und 1,70 Meter die größte dieses Gusses ist – sind es drei Glocken für die Gemeinde Lehm am Elm und eine weitere für eine Gemeinde in Varel.

Nachdem Pastor Oldenburg ein Gebet gesprochen hat, gibt

Hanns Martin Rincker das Signal und der gewaltige Schmelzofen wird gekippt. Gebannt schauen die Lüneburger auf den Fluss der glühend heißen Masse, die über einen Kanal zur Glockenform – umgeben von Erdboden – fließt. „Ein bewegender Moment für uns alle“, sagt Oldenburg, denn damit ist ein weiterer Schritt für das Jahrhundertwerk anlässlich des 600-jährigen Bestehens von St. Nicolai getan.

Noch bis Anfang August ruht die Glocke nun zum Auskühlen im Erdboden, erläutert Rincker. Danach wird sie ausgegraben, vorsichtig gesäubert, und es er-

folgt eine erste Klangprobe. Ein Glockensachverständiger wird schließlich den Ton abnehmen und auch dabei sein, wenn das Geläut am 4. Oktober nach einem festlichen Umzug im Glockenturm von St. Nicolai installiert wird. Für die Glockenzier hat die Berliner Bildhauerin Anna Franziska Schwarzenbach den Psalm 107, Verse 23 bis 31, in 17 Bilder umgesetzt, die die neue Schifferglocke zu etwas ganz Besonderem machen, schwärmt Hanns Martin Rincker.

Die renommierte Glocken- und Kunstgießerei hat schon manches imposante Geläut ge-

schaffen, darunter zum Beispiel die sechs Glocken für die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin, und ist weltweit tätig. Besonders schätze er Gemeinden, sagt Rincker, die sich mit viel Elan und Engagement für eine neue Glocke einsetzen. Die 3000-Seelen-Gemeinde St. Nicolai hat sich einer enormen Herausforderung gestellt: In knapp eineinhalb Jahren wurden durch verschiedene Aktionen mehr als 100.000 Euro Spenden zusammengebracht. Pastor Oldenburg und der Glockenausschuss um Uwe Asmusen danken noch einmal allen, die mitgeholfen haben,

dass das Geläut durch eine dritte Glocke ergänzt werden kann.

Bis zum Zweiten Weltkrieg hatte es in der Nicolai-Kirche fünf Glocken gegeben. 1944 wurden vier zerstört, um sie für die Waffenproduktion einzuschmelzen. Nur die acht Tonnen schwere Marienglocke aus dem Jahr 1492 blieb erhalten, nach dem Krieg kam eine Glocke aus Fischhausen (Ostpreußen) dazu, die auf einem Glockenfriedhof in Hamburg gelandet war. Im a-Moll-Dreiklang wird nun die neue Schifferglocke ins Geläut ihrer Schwestern am 4. Oktober einstimmen.



Am Gussloch für die Schifferglocke heftet dieses Schild, auf dem unter anderem das Gewicht der neuen Glocke vermerkt ist.

Der Kaiser kommt zur Hörprobe nach St. Johannis

Im Jahr 1913 schenken Lüneburger der Gemeinde die Christusglocke – Im Ersten Weltkrieg wird sie eingeschmolzen

Am Anfang steht ein undatiertes, unbeschriftetes Foto mit vielen Menschen, deren Kleidung auf die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg schließen lässt. Offenbar geht es um den Transport einer Glocke. Unverkennbar im Hintergrund Lüneburg mit der St. Johanniskirche. Doch welche Geschichte verbirgt sich dahinter? Der Lüneburger Chronist Hans-Joachim Boldt ging auf Spurensuche und berichtet:

Am Freitag, 11. Juli 1913, begann der Einzug vom Güterbahnhof aus. Die mehr als 36 Zentner schwere Glocke hing in einem starken, mit Blumen- und Girlanden verzierten Gerüst auf einem Rollwagen, der mit vier Pferden bespannt durch die Stadt gefahren wurde. Stationen waren das Wasserviertel, die Synagoge am Schifferwall und der Marktplatz. Um das Rathaus herum ging der Zug dann durch die Bäcker- und Grapengießstraße zur Altstadt. Mit dem prächtig vom Kunstgärtner Hermann Wrede geschmückten Wagen ging es an der St. Michaeliskirche vorbei über Frommstraße, Marienplatz und Neue Sülze.

Zu verdanken war die Anschaffung Spenden von Lüne-

burgern. Der erfolgreiche Gartenbauunternehmer und Glockenkenner Hermann Wrede hatte dazu aufgerufen, 4838,77 Goldmark waren zusammengekommen. Wrede hatte zuvor in den Museumsblättern über Lüneburger Glocken geschrieben.

Immer mehr Zuschauer begleiteten den Zug, der schließlich am Sand endete. Vom Glockenspiel des Turmes der St. Johanniskirche erklang beim Eintreffen „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“. Die neue Christusglocke stimmte vom Festwagen mit ein.

Am Tag darauf zogen Arbeiter die Christusglocke in den Turm der St. Johanniskirche ins erste Geschoss. Doch erst drei Tage später war der Glockenstuhl erreicht und der Klangkörper in seine Lager gehängt. Mit dem neuen Klöppel ertönte schließlich am Donnerstag, 17. Juli 1913, frühmorgens erstmals ihr Geläut.

Den „gelungenen Guss in sauberer Ausführung“ zierte auf der einen Seite Christus mit der Weltkugel. Als Vorbild diente ein von Gerhard van Wou, einem hochgeschätzten Meister seines Faches, im Jahre 1502 auf der herrlichen Blasius-Major-Glocke zu Braunschweig



Das Bild entstand 1913. Die Lüneburger freuen sich über die Ankunft der neuen Glocke, die bald vom Turm der Johanniskirche erklingen soll. Foto: Sammlung Boldt

abgebildetes Relief. Die gegenüberliegende Seite zierte das Bildnis von der schönen Barbara-Glocke von 1518 in Eberswalde: Christus am Kreuz zwischen Johannes und Maria.

Die einzellig herumlaufende Inschrift, die von zwei gotischen Randbriefen eingefasst war, lautete in deutschen Schriftzeichen: „Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe. Gegossen 1913 von Ohlsson in

Lübeck. To Gottes Deenst ick jor lup, latet alle Wark un kamt tohop.“

Die Hofglockengießer M. und O. Ohlsson hatten sie am Tag des 25-jährigen Regierungsjubiläums von Kaiser Wilhelm II., das war der 16. Juni 1913, vollendet. Der Kaiser, der gerne in der Gohrde auf die Jagd ging, kam später zusammen mit seiner Gattin per Auto nach Lüneburg. Beide hörten sich das Geläut an, dann zeigte

Majestät seiner Frau die Johanniskirche. Besonders erwähnte er das von ihm gestiftete „Kaiserfenster“, das Karl de Bouché gestaltet hatte.

Die Glocke war als Ergänzung des Glockenspiels angeschafft worden. Der Durchmesser der Christusglocke betrug 1,42 Meter, die Stärke des Schlagrings 10,5 Zentimeter. Der Ton war 1/5 unter „d“.

Sie wurde aber nicht nur zum Choralläuten geschlagen, son-

dern erklang auch mit der Probeglocke und zum Trauergeläut.

Wie viele andere Glocken ereilte die Christusglocke das Schicksal im Weltkrieg. Als jüngere Glocke wurde sie für den Kanonenguss abgegeben. Heute sind in der St. Johanniskirche nur noch fünf Glocken und zwei Uhr Glocken präsent. Davon können die großen Apostel- und die Sonntagsglocke nicht geläutet werden, weil sie beschädigt sind.